

Peter J. Foth

Ein Doppelleben

Heinold Fast zum 60. Geburtstag am 17. März 1989

Meine erste Begegnung mit Heinold Fast war im September oder Oktober 1961. Ich war Theologiestudent im zweiten Semester, obwohl mennonitischer Herkunft, war ich doch recht fern dem mennonitischen Betrieb aufgewachsen und nahm zum ersten Mal an einer mennonitischen Studentenkonferenz teil. Ich saß ganz hinten neben einem der wenigen Teilnehmer, den ich kannte, und fragte ihn, wer denn der Kleine sei, der da vorne redete und den Ablauf offenbar fest im Griff hatte. „Kennst Du den nicht?“ antwortete er mit jenem Unterton, der den Fragesteller sofort ganz klein werden läßt. „Das ist Heinold Fast“, und ich begriff sofort, daß man den doch kennen müsse. Von da ab kannte ich ihn also, und ich sollte ihn sehr bald wirklich kennen und schätzen lernen. Wenige Monate später nämlich schrieben einige mennonitische Theologiestudenten einen Brandbrief an den Vorstand der Vereinigung der Deutschen Mennonitengemeinden mit der vorwurfsvollen Frage, ob sich die Vereinigung denn gar nicht um ihre Theologiestudenten kümmere. Der Vorstand, vermutlich erschrocken ob der da so plötzlich angemahnten Fürsorgepflicht, entsandte sein damals jüngstes Mitglied in dieses Arbeitsfeld: Heinold Fast. Er sammelte uns zu jährlichen Seminaren, und von da an ist unser Kontakt nie mehr abgerissen.

Heinold Fast führt seit vielen Jahren, so scheint mir, ein Doppelleben – in aller Ehrenhaftigkeit, versteht sich. Da ist zum einen der Täuferforscher Heinold Fast. Eingeführt hat er sich mit seiner Doktorarbeit über „Heinrich Bullinger und die Täufer“ (1959 als Nr. 7 in der Schriftenreihe des Mennonitischen Geschichtsvereins erschienen). Am bekanntesten wurde er einem weiten Kreis von Historikern und Interessierten wohl mit seiner Quellensammlung „Der linke Flügel der Reformation – Glaubenszeugnisse der Täufer, Spiritualisten, Schwärmer und Antitrinitarier“, erschienen 1962 bei Carl Schünemann in Bremen. Das Buch ist leider vergriffen. In ihm sind für den interessierten Laien wichtige Texte aus diesem Bereich der Reformationsgeschichte leicht zugänglich gemacht: in heutiges Deutsch übertragen und jeweils mit einer Einführung versehen, die den historischen Ort des Textes deutlich macht. Das bisher umfangreichste wissenschaftliche Werk aus Heinold Fast's Feder ist die Herausgabe des Bandes 4 der schweizerischen Täuferquellen, erschienen 1974 –

eine Arbeit, die für die Wissenschaft ebenso grundlegend ist, wie sie für den Bearbeiter entsagungsvoll war. Dazu kommt dann durch die Jahrzehnte eine vermutlich auch von ihm selbst nicht mehr registrierte Fülle von Aufsätzen zu täuferischen Themen, seien sie mehr historisch-darstellender oder mehr theologisch-anwendender Art. Auch beim Management der Forschung hat er kräftig mitgearbeitet, als Sekretär der Täuferaktenkommission des Vereins für Reformationsgeschichte, als Mitschriftleiter der „Mennonitischen Geschichtsblätter“ und als jahrelanger Vorsitzender des Mennonitischen Geschichtsvereins. Und als ob das alles nicht genüge, warten die Wissenden seit Jahren auf ein Buch, das sogenannte „Kunstabuch“. So nennt man eine Briefsammlung aus dem Kreis des Täufers Pilgram Marpeck, die Heinold Fast bereits Ende der fünfziger Jahre in einer Bibliothek in Zürich entdeckte, was eine kleine wissenschaftliche Sensation darstellte. So bleibt den Wartenden nur die an sich paradoxe Hoffnung auf sowohl baldige Pensionierung wie beste Gesundheit des Jubilars, damit auch dieses Kleinod täuferischer Literatur noch einem weiteren Kreis zugänglich werden möge.

Von Doppelleben war die Rede und von fehlender Zeit: Heinold Fast war eben nie nur Wissenschaftler, der sich seinen Büchern widmete (die er über alles liebt, wie auch seine langjährige Tätigkeit als Bibliothekar an der Bibliothek der „Großen Kirche“ in Emden ausweist). Er ist seit 1957 als Nachfolger seines Vaters Prediger der Mennonitengemeinde in Ostfriesland (Emden, Norden, Leer-Oldenburg) und in Gronau und dazu ein über seinen Gemeindebereich weit hinausgreifender Mitarbeiter der deutschen und weltweiten Mennoniten mit ihren vielen Konferenzen, Ausschüssen und Komitees. Es ist das Besondere seines Doppellebens, daß er sich immer bemüht hat, der Gemeinde, dem einfachen Gemeindeglied das zu vermitteln, was ihn die wissenschaftliche Betrachtung der täuferischen und überhaupt der Geschichte gelehrt hat. Das Täufertum ist ihm nicht ein interessanter, aber letztlich beliebiger Forschungsgegenstand, sondern verpflichtendes Erbe, das es zu bewahren, aber noch mehr zu interpretieren und zu aktualisieren gilt. Und so arbeitete Heinold Fast in der Friedensbewegung, lange bevor dieser Begriff in aller Munde war. Er war Sekretär der damals so genannten „Puidoux-Konferenzen“, in denen sich Vertreter von Landes- und Friedenskirchen zum Dialog trafen, und wenn nun schon zum zweiten Mal von einer Sekretärsposition die Rede ist, so zeigt das deutlich, wie sehr in ihm die Fähigkeiten des gründlichen Wissenschaftlers mit denen des geschickten Vermittlers verbunden sind. Die Gabe, etwas gut und verstehbar vermitteln zu können, gehört zu den hervorragenden Eigenschaften des Jubilars, und das findet seinen

Niederschlag in seinen Predigten ebenso wie in einer über längere Jahre durchgehaltenen freiwilligen Tätigkeit an Emden Schulen als Lehrer für das Fach Ethik oder vielerlei Vorträgen in Volkshochschulen und auf Konferenzen aller Art. Und bei alledem hat er immer noch Zeit gefunden, sich um junge Leute, nicht zuletzt die Theologiestudenten, seine zukünftigen Kollegen wie mich, liebevoll und intensiv zu kümmern, sie zur Mitarbeit und sehr schnell zu eigenverantwortlicher Arbeit heranzuziehen. Er hat sich nicht zuletzt als Vorsitzender der „Vereinigung der deutschen Mennonitengemeinden“ einen überall respektierten guten Namen gemacht als treuer Arbeiter und kluger Kirchenpolitiker, der es immer geschickt verstand, verbindlich und klärend auf Menschen zuzugehen und so eine gemeinsame Willensbildung herbeizuführen, die bei den Mennoniten ja nie von oben kommen kann und darum oft so mühsam ist. Wenn man bei alledem die Randlage Emdens in der Bundesrepublik bedenkt, kann man sich leicht vorstellen, wieviele Stunden er auf der Fahrt zu Tagungen und Besprechungen im Auto und in der Bahn verbracht hat. Ein Doppelleben für Wissenschaft und Gemeinde, gewidmet der Erkenntnis und der Vermittlung – möge es ihm und uns noch lange erhalten bleiben. Ad multos annos!